

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)**

41 (17.2.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-252521](#)

Norddeutsches Volksblatt.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Unterseite: die vierseitige Seite
10 S., bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsklasse Nr. 5069.

Organ für Vertretung
der Interessen des werkthätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfstraße Nr. 1.

Inscreten-Ausnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inscreten werden früher erbeten.

Abonnement:
bei Herausgabezeitung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 M.
für 2 Monate 1,40 "
für 1 Monat 0,70 "
excl. Postbeleggeld.

Nr. 41.

Bant, Sonntag den 17. Februar 1895.

9. Jahrgang.

Faults Pudel.

Es hat lange gebaut, bis man in der liberalen Bourgeoisie die wahre Natur der Umsurvorlage zu erkennen oder zu ahnen begann. Sie nahm sie, wie der Faustus Wagner, als einen ganz gewöhnlichen kriminellen Pudel, der den Kapitalismus gegen den Umsatz bewachen soll, und während die Sozialdemokratie alsbald bei deren Bekanntwerden, gleich Faust, den „Feuerkraut auf seinen Pfaden hinterkrein“ und die „magisch leise Schlingen“ bemerkte, blieben jene bei der Meinung: „Ein Hund und kein Gespenst ist da.“ Aber schon in den ersten Sitzungen der Kommission-Beratung kam die Teufelsnatur des Pudels deutlich zum Vorschein. Doch ist dieselbe nicht über den § 112 hinaus und schon hängt es auch den bürgerlichen Kreisen vor dem Untergang und man hört selbstd ehemaliges Befürworter eines Umsurzuges ähnlich aufrufen: „Er hebt sich mit Gewalt, das ist nicht eines Hunds Gesetz! Welch ein Gespenst bricht sich in's Haus! Schon sieht es wie ein Alpdruck aus, mit feurigen Augen, schrecklichem Gesicht!“

Als vor mehreren Jahren die Zedlig'sche Schulvorlage dem Volksschule dem Hoffnungsbau ausliefern wollte, rasteten die Liberalen die spätkapitalistischen Überbleibsel ihrer oppositionellen Potenz zusammen und ließen Sturm gegen sie, und willig drückten sie dieselbe zu Fall. Sie war aber nur ein kleiner Robott, verglichen mit dem höllischen Dämon dieses Umsurzuges, der gegen jedwedge freie Regung seine teuflische Fähne stießt und als Bürger aller höheren Kultur, die nur in freier Lust gebelben kann, das Deutsche Reich materiell und geistig zu verwüsten droht.

Die „Böschliche Zeitung“ hat Protest-Aufgebungen von bürgerlichen Vertretern der Wissenschaft, Literatur und Kunst über das Wesen der Sozialdemokratie die gleichen hässlichen Vorstellungen, wie in den Köpfen der Kölner, Brüsseler und anderer offizieller Gespenstescher von Polizei und Militär. Mit der Sozialdemokratie ist in ihren Begriffen die Gewaltthätigkeit notwendig verbunden, wie in der Vorstellung der Chinesen mit jeder Sonnen- und Mondfinsternis der Drache, der die Welt verschlingen

will; sie können sich — wie die jüngsten Kommissionssitzungen zeigten — dieselbe nicht anders denken, als „den Dolch im Gewande“, lauernd auf den Augenblick, wo sie dem Staat in's Herz stoßen kann. Was helfen dagegen alle noch so überzeugungskräftigen Belege aus unserer wissenschaftlichen und Broschüren-Literatur, aus welchen klar hervorgeht, daß die Sozialdemokratie sich von den ehemaligen bürgerlichen Revolutionen ebenso fundamental unterscheidet in Hinsicht auf ihre Mittel und Wege wie bezüglich ihrer Ziele und ihrer soziologischen und historischen Prinzipien; aus welchen klar erwiesen ist, daß wir die „Gewalt“ nicht als revolutionärer, sondern als reaktionärer Faktor auffassen (soweit sie nicht auf Abwehr der Gewalt von oben gerichtet ist), weil wir in der Entwicklung der Produktion die Triebe des alten geschichtlichen Fortschritts erkannt haben und demgegenüber nur die „Macht“ der ökonomischen Entwicklung der eigentlich revolutionären Faktor sein kann. Wer die Buche von Engels gegen Dühring, wer die ebenso kräftigen wie gediegenen Ausführungen der Broschüre Trutz-Giesenkirch gegen den Anarchismus und Hunderte von ähnlichen sozialdemokratischen Precherzeugnissen liest, muß, wenn er nicht ganz vernagelt ist und nicht die Brille eines Polizeiwachtmasters auf der Nase hat, die sichere Überzeugung gewinnen, daß die Sozialdemokratie jene bürgerliche Revolutionsromantik, die von Barricaden träumt und in Blut und Leichen schwelgt, als kindische Phantasie belächelt, weil sie querst die Kräfte und Geiste des Gesellschaftskörpers und seines Wohlstands entdeckt und erkannt hat, daß die Gesellschaft ebenso wie das Individuum von den Bedingungen der Selbstbehauptung, also von dem Bestreben der Lebensmittel und Gebrauchsartikel, und also von der Art ihrer Erzeugung und Erwerbung (Produktion und Ökonomie) als dem Hauptmotiv aller Lebensäußerungen disponirt wird und daß das Wohlthum der Gesellschaft ebenso wie der Individuum nur auf dem Wege organischer Entwicklung sich vollziehen kann. — Aber sie lesen uns nicht und wenn sie uns lesen, so verstehen sie uns nicht, weil sie uns nicht verstehen wollen und weil das alte Wort: „Den Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit“ auch in dem Sinne gilt, daß die Vertreter einer untergehenden Gesellschaftsform gegen das richtige Verständnis der neuen Bewegung sich selbst verblinden und in dieser ihrer Verblendung mit dem Stein, den sie auf die Bannenträger der neuen Idee schleudern, nicht diese, wohl aber ihren Schlagzeug zerstören.

Komisch warwohl ist die Gespensterfurcht vor der Kaiserin-Agitation. Weil ab und zu einmal unetige junge Leute in ihrem Ueckerten sozialistische Blätter in Kaiserin schmuggeln — nota bene wenn es überhaupt nicht Spiegelarbeit gewesen ist, was uns noch wahrscheinlicher! — schlägt daraus das Polizei- und Militärbüro auf ein

unmäßiges Vorgehen zur Sicherung der Disziplin und Mannesucht und sieht in seinem Angrifffsfeier alle Kaiserin von Umsturzelementen wimmeln, wie Einer, der an Halluzinationen leidet. Bei fübler Überlegung müßte sich doch jeder vernünftige Mensch selber sagen, daß die sozialdemokratische Parteileitung wie überhaupt jeder halbwegen reife Parteigenossen derartigen Agitationsbummelen ferne steht, da wir uns damit nur schaden, aber nicht das Geringste nützen können. Wir erinnern uns noch sehr lebhaft einer geselligen Vereinigung von Genossen, deren Mittelpunkt einer der bekanntesten unserer Agitatoren gewesen, der einige Tage in jener Stadt verweilte. Es war in der Hochzeit des Socialistengesetzes, daher die Zusammenkunft eine heimliche. Ein noch sehr jugendlicher Genosse deklarierte einige Verse aus Herweghs bekanntem Gedicht: „Wir führen in den Eben' x.“, und bemerkte dazu, daß er es für ratsam hielt, die Agitation unter die Soldaten zu tragen. Aber da kam er schon an! Wie ein verwundeter Löwe fuhr der Gaß auf und fand die jungen Menschen in derber Zurechtweisung ab, indem er unter dem Beifall sämtlicher Anwesenden nachwies, daß die Kaiserin- und Soldatenagitation nichts Anders sei, als eine ganz alberne, zwecklose Kinderei.

Der sozialdemokratische Gedanke braucht nicht erst in die Kaiserin hineingeschmuggelt zu werden, er ist längst heimlich darin, eine Menge Rekruten bringen ihn von Haus aus mit hinein und der Militarismus selbst und Gesetze wie die Umsurvorlage sorgen dafür, daß er auch in der Militärschaft nicht erblässt. Und je weiter die kapitalistische Verherrlichung des Volkswohls um so greift, desto mehr Soldaten werden die Sozialdemokratie im Gesetzestumstük und auch kein Staatsstreich verhindern können, so wenig das Regiment des Herzogs Alba die Befreiung und Goangellierung der Niederlande hat verhindern können. Aber die Mannesucht wird nicht im Geringsten darunter leiden, so wenig sie bisher darunter gelitten hat; im Gegenteil ist es notorisch, daß sozialdemokratische Soldaten sich in der Regel mutiger führen, und daß sie vermöge ihrer sozialdemokratischen Schulung viel leichter ausgebildet werden können als blöde Bauernburschen.

Aber was fruchten alle noch so vernünftigen Vorstellungen? Regierungen sind eigenmäßig wie Webel und wollen um jeden Preis Recht behalten, und die Bourgeoisie hat ein weiches Herz und kann der Regierung gegenüber leicht entschieden Nein über die Appen bringen. Und so wird sie „des Pudels Kern“ aus der Vorlage heraus-tompromisseln und ihren Pakt mit Mephisto machen.

Moderne Sklavenjäger.

Roman von O. Eister.

Nachdruck verboten.

Da stand er wieder auf dem Berliner Platz! Vor ihm brannte, toste, brauste und knallte das Meer der Millionenstadt, und die Menschenwogen flüchten an ihm vorüber, unaufhaltsam, unabschöbar, in eiliger Hast, als wolle die eine der anderen zuvor kommen. Das Geräusch der Wagen glich einem fortwährenden entarteten Donner, der zwischen jäh und plötzlich von schrillen Lauten der Dampfpfeifen oder der Glocke der Pferdebahnen unterbrochen wurde.

Wie seine Augen über das weltstädtische Treiben hinwegleuchteten! Wie sie sich hineinbohrten mit gierigem Blick in das Gewühl der Straßen! Seine Brust schien sich in heftigstem Atemzügen zu heben und zu senken; seine Nüstern blähten sich auf, seine Lippen öffneten sich, und mit einem tiefen langen Atemzug schien er die ersehnte Großstadtlust einzutragen. Endlich am Ziel! so schienen seine glänzenden Augen zu sagen! Endlich dort, wo Die Alles willt, was dem Leben Reiz verleiht! Reichthum und Macht! Freude und Lust! Ein Leben voll der Genüsse dieser Erde! Ein Leben, erfüllt vom Glanze des Goldes und dem Schimmer der Liebe! Ach, wie hatte er sich hierher gesetzt! Wie hatte er den kleinen Ort da draußen im Reich verdrückt, den Ort, in dem ihn fünf lange Jahre ein widerwärtiges Gefängnis festgehalten hatte — fünf lange Jahre nach dem kurzen, wonnigen Traum hier in der Millionenstadt! Jetzt war er wieder hier! Unter anderen Verhältnissen zwar, wie damals vor fünf Jahren, aber er fühlte wieder den Boden der Großstadt unter sich, er atmete wieder die Luft der Weltstadt, er befand sich mitten in dem Treiben der Millionenstadt, und er fühlte

den Mut in sich, den Platz nicht wieder zu verlieren, wie vor fünf Jahren. Nein, er würde sich sicherlich nicht wieder vertreiben lassen, im Gegenteil, er wollte sich die Millionenstadt dienstbar machen, sie sollte das Werkzeug sein, durch das er reich und glücklich, geachtet, mächtig, ja auch gefürchtet werden sollte.

Er hob seine kleine Reisetasche, die neben ihm standen hatte, auf und schritt die Stufen der breiten Treppe hinunter, die von dem Potsdamer Bahnhof auf den weiten asphaltierten Platz führte. An der Königstraße trachte winkte er eine Droschke zweiter Klasse herbei: „Wilhelmstraße 51“, befahl er dem Kutscher, der mit dem Kopf nickte und sein mageres Rößchen langsam in Bewegung setzte. Der Fahrgäst drückte sich in die Ecke des abgeschobten, schwülthigen Polsterstoffs, aber seine Augen, graublaue Augen, brodachten aufmerksam das Publikum, das zu dieser Zeit, es war Mittag, in besonders dichten Scharen die Leipziger Straße besetzte. „Es hat sich wenig in den fünf Jahren verändert“, murmelten die Lippen des Fremden, indem sie sich zu einem spöttischen Lächeln verzogen. „Ah, das ist der Reichstag! — Da werde ich ja auch bald mein Ziel erreicht haben!“

Weiter rollte der Wagen und bog in die Wilhelmstraße ein, um nach wenigen Minuten vor einem hohen, stattlichen Gebäude zu halten, dessen breites Thor und zahlreiche Fenster mit Stuckverzierungen förmlich überladen waren. Diese Verzierungen, Ornamente, Figuren und Säulen erweckten den Anschein, als seien sie für Jahrtausende aus festem Granit gehauen, und doch waren sie nur aus leichtem Zement, Gips und Kalk hergestellt, so daß ein etwas scharfer Stoß sie auf das Straßenplaster schmettern mußte. Einem aufmerksamen, sachdienlichen Auge konnten die kleinen Risse nicht entgehen, die sich breite

zu des Fremden erschien dieses Haus mit seinen Bildern, Figuren und Verzierungen wie ein Palast, und fast jaghaften Schritten betrat er die hallende Haustür.

Aus dem kleinen Fenster der Portierloge blickte ihm das fürl geröhrte Antlitz eines etwa fünfzigjährigen Mannes entgegen, dessen Anzug vertieft, daß sein Träger das Schustergewerbe betrieb.

„Sie wünschen?“ fragte eine rauhe Stimme.

„Ich wollte zu dem Herrn Grifforn.“

„Zwei Leoppen links, bitte.“

Das kleine Fenster schloß sich wieder, der Fremde stieg langsam die steppelstufenartigen Stufen der breiten Marmortreppe hinauf. Dabei las er die Namen an den verschiedenen Thüren, an denen er vorbeilaufen. Die Korridore zeigten in jedem Stockwerk zwei Eingänge, und jeder Eingang trug den Namen des Inhabers der betreffenden Wohnung. Hochparrtei las der Fremde an dem linken Eingang: C. A. Koch, Generalagent; an dem rechten Eingang: S. E. Weitheim, Baumwollfirma. In der ersten Etage drängte nur ein Name an dem Korridor auf blühendem Reichsapfelbild: v. Waldeburg, Generalmajor. In die zweite Etage wählten sich wieder zwei Vermögens: rechts wohnte ein Rechtsanwalt Grünsfeld und links Doktor E. Grifforn. Hier schloß der Fremde.

Nach einigen Minuten öffnete ein halbverdunkelter Bursche von vielleicht sechzehn Jahren die Thür. Der Bursche trug einen strohreitigen grauen Anzug mit hellblauem Kragen und Kremellaufschlägen, sowie mit brauen Hornknöpfen verziert.

„Sie wünschen?“ krähte er, indem er den Ankommenden mit ungenierten Blicken musterte.

„Ich wünsche Herrn Grifforn zu sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)



Bant, den 16. Februar.

Der Reichstag beschäftigte sich gestern mit dem Antrage Friedberg und Genossen, der darauf hinausläuft, die Regierung zu veranlassen, daß sie eine internationale Währungskonferenz einberuft, die vereinbart soll, daß an Stelle der Goldwährung die Doppelwährung tritt, was auf eine Währungsverschärfung hinauslaufen würde. Begründet wurde der Antrag vom Grafen Mirbach und bekämpft von dem Freibänder Barth. Der kleine Sohn des „großen“ Vaters, Herbert Bismarck, betheiligte sich auch an der Debatte, diesmal ohne das Reichstagschen zu Hilfe zu nehmen. Auch er trat für die Doppelwährung, d. h. für die finanzielle Steigerung des Silberpreises ein. Unser Genosse Schönlanck machte das Gräfin darauf aufmerksam, daß er sich mit den Anschauungen seines Vaters über diese Materie in völliger Widerspruch setze. Für Bismarck sei denn doch flüger gewesen als sein Sohn und habe nie versucht, an der Goldwährung zu rütteln. Redner wies dann nach, daß mit der Einführung der Doppelwährung und d. i. die Entwertung des Geldes, weder dem kleinen Bauer noch dem Arbeiter geholfen werde, wie die Bimetallisten immer behaupten. Bemerkenswert war, daß der Reichskanzler entgegen seinen beiden Vorgängern, den Agrariern und Bimettallisten, entgegen kam und versprach, mit den verbündeten Regierungen über die Einberufung einer solchen Konferenz zu verhandeln.

Aus den Reichstagskommissionen. Die Umlaufskommission hat in ihrer gestrigen Sitzung die Beratung des § 112 zu Ende geführt. Dieser Paragraph handelt bekanntlich von der Verleistung des Soldatenlandes. Bei der Abstimmung wurde zunächst Abfall 1 in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen, welcher lautet: „Wer einen Angehörigen des deutschen Heeres oder der kaiserlichen Marine aufordert oder anreizt, dem Befehl der Oberen nicht Gehorsam zu leisten, wer insbesondere eine Person, welche zum Beurlaubtenstand gehört, auffordert oder anreizt, der Einberufung zum Dienste nicht zu folgen, wird mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.“ Diese Strafverordnung findet auch auf Denjenigen Anwendung, der einen Angehörigen des Landsturms aufordert oder anreizt, dem Aufrufe nicht Folge zu leisten.“ (Die gesetzte Worte sind zu der bestehenden Bestimmung neu hinzugesetzt.) — Abz. 2 der Regierungsvorlage lautet: „Gefangen von einem Monat bis zu drei Jahren trifft Denjenigen, der es unternimmt, einen Angehörigen des aktiven Heeres oder der aktiven Marine zur Beteiligung an Verschwörungen zu verleiten, welche auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichtet sind.“ — Abz. 3 der Regierungsvorlage lautet: „Hat der Thäter in der Absicht gehandelt, ein bestimmtes, auf den gewaltstümlichen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichtete Verbrechen zu fördern, so tritt Hochhaussstrafe zu fünf Jahren ein; auch kann auf Faltschigkeit von Polizeiaussicht erkannt werden.“ — Beide Abzüge der Regierungsvorlage wurden mit 16 gegen 12 Stimmen abgelehnt. An Stelle dieser beiden Abzüge wurde folgende, von den Mitgliedern des Zentrums bearbeitete Fassung mit 17 gegen 11 Stimmen angenommen: „Wer in der Absicht, die militärische Furcht oder Erbremung zu untergraben, durch Wort, Schrift, Druck oder Bild gegenüber einem Angehörigen des aktiven Heeres oder der aktiven Marine, das Heer oder die Marine oder Einrichtungen derselben verächtlich macht oder zur Verleitung der auf die Verwendung der bewaffneten Macht im Frieden oder Krieg sich beziehenden militärischen Dienstpflichten aufordert oder anreizt wird, soweit nicht das Gesetz eine andere Strafe androht, mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.“ Die Gesamtabstimmung ergibt die Annahme des nach vorstehende Beflüssungen gestalteten § 112 mit 18 gegen 10 Stimmen. Gegen den Paragraphen stimmten die Freikirchen, Sozialdemokraten und die Nationalliberalen mit Ausnahme des Abz. Bölicher. Die Nationalliberalen stimmten aber nicht aus Abneigung gegen den Paragraphen sondern wegen der Abhängigkeit; sie wollten die Regierungsvorlage erhalten wissen. — In der Budgetkommission wurde ein Antrag des Zentrumsabgeordneten Schäffer angenommen, nach welchem den Soldaten ein warmes Abendbrot verabreicht werden soll, was die Verpflegungskosten um 8 Millionen erhöht. Man folgert in parlamentarischen Kreisen daraus, daß ein Theil des Zentrums bereit ist, die Tabaksteuer zu bewilligen. — Die Wahlpraktikkommission hat die Wahl des Anteilsmanns König-Hofstetmar für ungültig erklärt. — In der Petitionskommission referierte A. Genosse Bölicher (Reich) über eine Petition des Berliner Arbeiter-Vereins, betreffend Ausdehnung der Gewerbegerichte auf die Angehörigen des Handelsgewerbes und der Landwirtschaft, und beantragte Überweisung an den Reichskanzler. Der hinzugezogene Regierungskommissar erklärte, die Regierung hätte die Verhältnisse jener Arbeitergesellschaften untersucht, um sie den Gewerbegerichten zu unterstellen, — insbesondere würden die Interessen der Kaufmännischen Angestellten durch die Handelsgerichte genügend geschützt. Von Vogtherr wurde letzteres unter Darlegung der thüringischen Verhältnisse bestritten und beschloß die Kommission, die Petition dem Reichskanzler zur Gewährung zu überweisen.

Bei der württembergischen Landtagswahl in Stuttgart wurde gestern der zweite Sozialdemokrat mit 1500 Stimmen Majorität gewählt. Unser Genosse Kloß erhielt 10700, der Kandidat der deutschen Partei (Dr. Scheff) 8178 Stimmen. Gestern schon mitgetheilt, für uns günstige Resultat wurde in Cannstatt erzielt, wo Genosse Glotz mit 500 Stimmen Majorität gewählt wurde. Nach den nun vorliegenden Resultaten sieht sich die Kammer zusammen aus: 31 Abgeordnete der Volkspartei, 14 Deutsche und Landespartei,

5 freien nahestehende Parteilose, 18 Zentrum und zwei Sozialdemokraten.

Bei den Stadtverordneten-Wahlen in Seeser (Braunschweig) haben die Sozialdemokraten einen erfreulichen Sieg erzielt. Es erhielten im ersten Wahlrange Genosse A. Kropp 115, der gegnerische Kandidat, Schuhmachermeister Kleine, 69 Stimmen. Im zweiten Wahlgang fielen auf den Genossen C. Bock 104, auf den Genossen Kropp und Bock sind somit gewählt.

Sozialdemokratischer Antrag zur Anerkennung der Alters- und Invaliditätsversicherung.

Unsere Parteigenossen im Reichstage haben zum Etat für das Reichsamt der Innern beantragt:

„Der Reichstag möge beschließen:

die verhinderten Regelungen zu erläutern, dem Reichstage noch in dieser Session den Entwurf eines Gesetzes zu lassen, wonach

a) der § 157 des Gesetzes betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung dadurch abändert wird, daß jede Versicherung, welche das 70. Lebensjahr vollendet hat, einen Rentenantritt auf Altersrente erhält und

b) die §§ 9 Abs. 3 und 156 des genannten Gesetzes dahin abändert werden, daß diejenigen Versicherten, welche infolge ihres geistigen oder körperlichen Zustandes nicht mehr im Stande sind, sich in ihrem Beruf die Hälfte ihres bis dahin verdienten Jahres-Arbeitsverdienstes zu erwerben, Invalidenrente erhalten.“

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ erträumten sich über diesen „agitativen“ Antrag und behaupten, daß gerade die sozialdemokratischen Abgeordneten es gewesen sind, welche sich mit Hand und Fuß gegen die Annahme des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes gewehrt haben. So kann nur Herr Schöninghoff liegen. Bekanntlich hat die Sozialdemokratie sich mit dem Prinzip der Alters- und Invaliditätsversicherung einverstanden erklärt, sie mußte aber wegen der ungünstigen Einzelbestimmungen gegen das Gesetz stimmen. Wenn nun unsere Partei an der Verbesserung dieses Gesetzes arbeitet, so handelt sie vollkommen konsequent.

Der oberbayerische Bauernbund hat sich in seiner in München abgehaltenen sehr zahlreiche besuchten Generalversammlung einstimmig gegen den Antrag Ranitz, das Getreidemonopol, ausgesprochen und zugleich ein Zusammengenössen mit dem Freibauern v. Thüngen abgleicht. Bauer Eisenberger erklärte, wenn der Antrag Ranitz durchgehe, könnten die Bauern sich numerieren lassen; dann seien sie nur noch Nummern. Die Versammlung beschloß zugleich die Gründung eines bayerischen Bauern- und Bürgerbundes, der eine Errichtung der bürgerlichen und bauernlichen Elemente zum Zweck des Selbstschutzes herbeiführen und in politischer Betreuung auf dem Boden der bayerischen und Reichsverfassung sieben soll. Verlangt wird u. A. ein steigendes Maß staatsbürglicher Rechte und Freiheiten, wirtschaftlicher Schutz der Belasteten, ferner in kommunaler Betreuung Annäherung an die frühere deutsche Verfassung, so daß die Gemeinde eine größere wirtschaftliche Selbstständigkeit und ihre Organe gewisse schiedsgerichtliche Befugnisse erhalten und das genossenschaftliche Zusammenleben wieder belebt werde. Im Privatleben soll die Belebung des genossenschaftlichen Zusammenlebens, die Abwehr unlauteren Wettkampfes, das Durchbrechen der Ringe, die Befestigung der ländlichen Parteigegenseitigkeit usw. angestrebt werden.

Die Veröffentlichung des Großen Schenkbriefes in der „Leipziger Volkszeitung“ wird, wie die „Kron. Zeit.“ berichtet, noch die Gerichte beschäftigen. Es sollen danach die Schritte zur strafrechtlichen Verfolgung bereit eingerichtet sein.

Wegen Magistratsbeleidigung hat die erste Strafkammer am Landgericht in Berlin den Töpfer Hermann Schneider zu nicht weniger als $2\frac{1}{2}$ Jahren Gefängnis verurteilt. Er soll den Kaiser, also dieser am 7. Januar v. J. vom Mausoleum in Charlottenburg zurückkehrte, große Beleidigungen entgegengeschleudert haben.

B elgien.

Gent, 14. Febr. Eine Folge der neulichen Klagen Anseiles über gefährliche Verhältnisse in den Genter Fabriken sind die jetzt stattfindenden Untersuchungen von Seiten der Staatsanwaltschaft und der Polizei; die sozialistischen Blätter berichten, daß der bisherige Gang dieser Untersuchung die Anklagen Anseiles bestätigt habe. In diesem Falle würden Gerichtsverhandlungen jedenfalls nicht über die Mißstände verstreichen. Aber Anseile mußte mit seinen Beschwerden vorher das stumpf Kell der hohen Behörden klopfen — unter dem Wutgeschrei der Regierungshänger.

M u h l a n d.

Petersburg, 14. Febr. Wie die Russen über den Antrag Ranitz denken, ergiebt sich aus einem Artikel der „West. Zeitung“. Dieselbe sagt, man dürfe in Russland nicht gleichzeitig zwischen, wie der „neue“ Raum des russischen Ritteradelstandes gegen die übrigen Staatsbürger ablaufen. Selbstredend werde der deutsch-russische Handelsvertrag nicht in demselben Augenblick, wo eine Art Getreidemonopol in Deutschland eingeführt werden sollte. Werde dem russischen Getreide die deutsche Grenze verschlossen, so müsse auch die russische Grenze den deutschen Waaren verschlossen werden.

B u l g a r i e n.

Sofia, 14. Februar. Über den Ausbruch einer Revolution in Bulgarien waren in Wien nach Belgrads Melbungen Gerüchte verbreitet. Für Ferdinand sollte nach denselben nach Rumänien geflüchtet sein; nach anderer Angabe sei er über Serbien abgereist. Aus Bulgarien selbst liegen in Wien keine Melbungen vor und man sieht deshalb die Gerüchte für wenig glaubwürdig. Immerhin aber liefern dieselben einen neuen Beweis für die kritische Lage in Bulgarien.

C h i n a.

Bom Kriegsschauplatze. Über den Fortang der Kampfe um Weihaiwei wird noch berichtet: Der Angriff der Japaner auf die chinesischen Forts der Insel Lütingtau am Mittwoch war kein ganz erfolgloser. Es gelang ihnen noch nicht, die drei starken Forts zu nehmen. Am Donnerstag wurde die Beschießung wieder aufgenommen. Während des Feuers ereignete sich eine Explosion in Fort Weihaiwei. Man glaubt, daß ein Geschütz in die Pulverkammer eingeschossen sei. Das Fort ist vollkommen zerstört. Am Freitag legten die Japaner den Kampf fort. Zwei Geschütze von den östlichen Forts trafen den Chen-Yuen, welcher dann mit der Mehrzahl seiner Besatzung sank. Die japanischen Jagdtreiber stellten eine Anzahl von Mörsern in den eroberten westlichen Forts auf, mittelst deren ein beständiges Feuer auf Liu-Kung-Tao unterhalten wurde. Hierdurch wurde ein ferneres Fort der Insel zum Schweigen gebracht. Kundschafter berichten, daß mit Ausnahme eines Forts sämmtliche Stellungen der Chinesen veräumt seien. Die den Chinesen verbleibenden Kriegsschiffe geben von Zeit zu Zeit Feuer, da sie einen neuen Torpedoangriff fürchten.

A us Stadt und Land.

Bant, 16. Februar. Unter dem Vorsitz des Herrn Gemeindewohrsleiters Meents tagte in der „Arche“ gestern Abend eine Versammlung, welche sich mit der Frage der elektrischen Beleuchtung beschäftigte. Nach einigen einleitenden Worten des Vorstandes referierte der Ingenieur Herr Böckstein aus Berlin Namens des Konsortiums, das im Wilhelmshavener Stadtteil Heppens eine Anstalt zur Erzeugung von Elektricität für Beleuchtungsweise und Kraftübertragung einrichtet, über die Voraussetzung der elektrischen Beleuchtung und betonte, daß dies angeführte Konsortium bei der Anlage mit Heppens und mit Bant gerechnet habe. Die Zuführung von elektrischem Licht sei jedoch davon abhängig, daß sich circa 300 Flammen sich abschneiden. Redner, wie auch die nach ihm an der Debatte sich betheiligenden Mitglieder des Konsortiums, Herr Fabrikant Ich und Herr Kaufmann Buh aus Wilhelmshaven, wünschten nur von den Anwesenden zu hören, ob die Beleuchtung eine solche sei, daß auf die anfängliche Anzahl Flammen gerechnet werden könnte. Die Gewerbetreibenden, die an der Debatte sich betheiligten, betonten, daß vor allen Dingen der Kostenpunkt bei der Sache in Betracht komme und man diesen weitesten lennen müsse. Dieser Anregung folgend gab der Referent über die Kosten der Errichtung und Unterhaltung der Beleuchtungsanlage Aufschluß. Nach seiner Berechnung kommt eine Flamme (Glühlampe) pro Brennkunst auf 3 Pf. zu stehen, eine Gaslampe 22 Pf. Bei der Hausbeleuchtung wird jedoch nur das Glühlicht in Betracht kommen. Die Anlage wird für eine Glühlampe inklusive der Lampe 14—15 M. kosten, wogegen 80 M. Die Straßenbeleuchtung mit Glühlampen würde für die Gemeinde Bant mit Aufschluß Sedans und der außerhalb der geschlossenen Ortschaften liegenden Pateren, also für zirka 60 Pateren 1440 M. pro Jahr kosten. Sie kostet jetzt mit Petroleum inklusive der Ortschaft Sedan jährlich 1500 M. Über die Voraussetzung der elektrischen Beleuchtung war seiner der Redner und Interpellanten im Zweck und beriefen nur Bedenken bezüglich des hohen Kostenpunktes gegenüber der Petroleumbeleuchtung und der Abhängigkeit von der Anstalt. Soviel bemerkt werden konnte, dürften diese Bedenken mehr oder weniger bestreift werden, indem sie durch die Ausführungen, die Herr Böckstein gegeben hat. Beschlüsse wurden keine gefaßt. Den Geschäftsmännern und Haushabenden wird in den nächsten Tagen Gelegenheit gegeben werden, sich auszuweichen, ob sie sich an der Errichtung betheiligen wollen, und der Gemeinderath wird in seinem nächsten Sitzung mit dem Plane der elektrischen Straßenbeleuchtung befassen. Die Versammlung erreichte gegen 11½ Uhr ihr Ende.

Bant, 16. Februar. In der vergangenen Nacht wurde in der Kramer'schen Wirtschaft an der Nordstraße ein Einbruch diebstahl verübt. Der oder die Diebe fügten durch das Fenster ein und tigten sich verschiedne Spuren und alle vorhandenen Särgen an.

Wilhelmshaven, 16. Februar. Nach einer Notiz des „Wih. Tagbl.“ aus Hannover, hat der Vorstand des hannoverschen Städtevereins beschlossen Wilhelmshaven mit den Städtevereinen aufzunehmen.

Wilhelmshaven, 16. Febr. Das „Wih. Tagbl.“ reproduziert eine Notiz der „Nordb. Allg. Zeit.“, die sich damit beschäftigt, daß der Kreuzer „Falte“ von den Samoa-Inseln abberufen werde, weil er zu klein und den gefährlichen Stürmen, die um diese Zeit die dortige Gegend heimsuchen, nicht gewachsen sei. Die „Nordb. Allg.“ zieht nun daraus die Schlussfolgerung, daß aus diesem Grunde die schleunige Herstellung einer Anzahl geschützter Kreuzer notwendig sei. Der Marineminister wird, ob dieses neue Gründes zur Ausführung ihrer überlohen Pläne, das Herz im Leibe lassen. Uns aber, die wir das Wohlbedürfnis des ganzen deutschen Volkes höher stellen, als das Wohl und Wehe einer einzelnen Stadt und einer kleinen Anzahl Menschen, wortunter eine Anzahl Egoisten vom reisenden Wasser — imponiert dieser Grund gar nicht. Selbst auf die Gefahr hin, daß man uns mit der bekannten sachmännischen Überheblichkeit zurückschreibt: „Das vorliegt Ihr nicht“, sagen wir, daß die Abberufung des „Falte“ wegen seiner kleinen Dimensionen kein Beweis für die Notwendigkeit der Fortdauer von Panzerkreuzern ist, und gleich einer ganzen Anzahl, ist und sein kann. Wir haben doch wohl noch ein geeignetes größeres Schiff zur Abföhrung, wenn es auch kein Panzer ist, und können die deutschen Interessen auf Samoa deshalb ganz gut geschützt werden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch darauf aufmerksam



machen, daß die Marinefanatiker zur Zeit selbst nicht mehr wissen, was sie wollen und welche Sorte Schiffe sie zuerst fordern sollen. Gleich nach der Schlacht am Palufluß schrieben die Herren sich fast heiter nach leichten, flinken Panzerkreuzern. Jetzt, in neuester Zeit, kommen die Fachmänner her und beweisen haarscheinig, daß die Schlacht am Palufluß die Niederlage ist und den Werth von großen gepanzerten Schlachtkreuzern zweifellos vorgethan habe. Die „Nord. Alz. Flg.“ verlangt aber noch immer noch, wie Figure zeigt, mit großer Lebhaftigkeit geschätzte Kreuzer. Das Ende vom Liede wird sein, daß die Marinefanatiker Kreuzer und Panzerschiffe fordern werden.

Der deutsche Michel kann sich daher freuen und kann man gespannt sein, ob er den Beutel inholt oder in seiner bekannten Freiheitlichkeit den Schuh noch das Hemd nachfolgen läßt, und dann mit dem Ruhme, eine herrliche Kriegsflotte zu haben, seine Blößen bedekt. An Leuten, die ihm zureden, wird's gewiß nicht fehlen.

Wilhelmshaven, 16. Februar. (Von der Marine.) Nach einer an das Oberkommando der Marine gelangten Meldung ist das Kanonenboot „Bussard“ am 15. Februar in Amara (Neufeland) eingetroffen.

Wilhelmshaven, 16. Februar. Die Vereidigung der Rekruten hat heute Morgen in der Elisabethkirche stattgefunden, da der Kaiser seine Reise nach hier verzögert hat bis Ende des Monats d. h. bis die Eisverhältnisse in der Zore bzw. in der Nordsee andere geworden sind. Der Kaiser bestimmt bekanntlich einen Abstecher nach Helgoland zu machen.

Wilhelmshaven, 16. Februar. Heute ist der Jahrestag der Brandenburgkatastrophe, die 46 blühende Menschenleben vernichtet hat.

Sande, 16. Febr. Die Schneewebungen auf der Strecke Wilhelmshaven-Sande sind für den Bahnverkehr recht lästig und hemmend. Der 10 Uhr Zug bedurfte der Unterstützung noch zweier Lokomotiven, um die Hindernisse zu überwinden. Auch auf der Friesischen Strecke hatten die Bahn Verzögerung.

Shortens, 15. Febr. Heute früh brannte der Wasserturm auf Bahnhof Heidmühle — nicht, wie wir gestern berichteten, der Thurm der Mühle — ab, dessen oberer Theil bekanntlich aus Holz bestand. Die Shortener Spritze war rasch zur Stelle, doch konnte sie wegen des Frostes nicht in Aktion treten.

Oldenburg, 15. Febr. Gestern erhängte sich in ihrer Wohnung die Witwe des Fabrikanten B. Kümmnerich um ein ungerathenes Kind wird als die Veranlassung dazu vermutet.

Oldenburg, 15. Febr. Fahrtreich stromte heute gegen Mittag unser honesstes Publikum zum Bahnhofe, um den König von Preußen zu begrüßen. Dieser war aber nicht gekommen und soll das Ereignis wie verlautet, erst Ende dieses Monats bevorstehen.

Oldenburg, 15. Febr. Endlich hat der Stadt magistrat auf die eingerichtete Versammlung gegen die neuzeitlichen Wahl zur Orts-Krankenkasse resp. gegen die bei derselben stattgefundenen Unregelmäßigkeiten geantwortet. Die Worte des Volksmundes „Was lange wählt,

wird endlich gut!“ können wir hier jedoch nicht gelten lassen. Die Beschwerde wurde als ungerechtfertigt betrachtet und die Wahler somit für gütig erklärt. In der Versammlung hebt der Magistrat hervor, es sei zwar festgestellt, daß ein Mitglied in ungünstigem Alter gewählt habe, das Resultat erledige dadurch aber keine Aenderung. Die Zurückweisung des Hauptpunktes der Beschwerdeführer, die mangelfeste Kontrolle, motiviert der Magistrat damit, daß bei Krankenfassenwahlen eine Kontrolle wie bei Reichstagswahlen ic. nicht vorgeschrieben sei. Das Vorzeigen der Kassenbücher genüge! Bei der stattgefundenen höchst mangelfesten Kontrolle, die diesen Namen nicht mehr verdient, hat uns die stadtörtliche Weisheit denn doch einigermaßen überlassen. Nach diesem Richter pruch schlagen wir dem Kassenvorstande vor, bei der nächsten Wahl die Wähler mit dem Mitbringen ihrer Bücher zu verpflichten und dieselben einfach nach der Wahlberechtigung auf guten Glauben zu tragen. Das ist viel einfacher und die Kontrolle ebenso „gut“ wie diejenige der unkontrollierten Kassenbücher bei der letzten Wahl!

Bereinskalender.

Bant-Wilhelmshaven.

„Maler-Fachverein Palette“. Sonnabend, den 16. Februar. Abends 8½ Uhr: Versammlung bei Janzen, Neubremen. „Holzarbeiter-Verein.“ Sonnabend, den 16. Februar. Abends 8½ Uhr: Versammlung bei Heilemann. „Verein deutscher Schuhmacher.“ Montag, den 18. Febr. 9 Uhr: Versammlung bei Heilemann.

Verband der Maurer.

Zahlstelle Wilhelmshaven.

Dienstag, 19. Februar,
Abends 8 Uhr

Mitglieder - Versammlung

im Lokale des Herrn Heilemann, Bant.

Tagesordnung:

1. Hebung der Beiträge.
2. Wahl eines Delegirten, Verbandstage.
3. Anträge zum Verbandstag.
4. Verschiedenes.

Es werden die Mitglieder ersucht, zu dieser Versammlung vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Verein deutsch. Schuhmacher

(Zahlstelle Stöpperhörn).

Zu unserer am Montag den 18. Februar, Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Heilemann (oben) in Bant stattfindenden

Abendunterhaltung

zur Feier
des 10jährigen Bestehens der
hiesigen Zahlstelle
lädt Kollegen und Freunde hier-
durch freundlich ein
Die Ortsverwaltung.

Empfehle mich zur
Ausfertigung aller Arten Damen-
und Kinderkleider.
A. Gilcher, Schneiderin, Kielstr. 64, I.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Elegante schwarze Gebrock-Anzüge

für Hochzeiten ic.
aus feinsten Seiden-
Qualitäten.

42 Marf.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten für die
herzliche Teilnahme bei der Beerdigung
meiner lieben Frau sage ich hierdurch
meinen innigsten Dank.

H. Dabeler.

Am Dienstag beginnt unser Reste = Verkauf und Verkauf zurückgesetzter Waaren. Wulf & Franksen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Bant, Wilhelmshaven und Umgegend diene zur Kenntniß, daß ich Neue Wilhelmshavener Straße 39
ein Spezial-Geschäft in

Tapeten, Borden und Farben

eröffne. Da ich meine Waaren nur aus den bedeutendsten Fabriken beziehe, so bin ich in der Lage, bei größter und schönster Auswahl zu den billigsten Preisen liefern zu können. Um geneigten Zuspruch bittend,
zeichne hochachtungsvoll

A. H. Biller, Malergeschäft.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Konfirmanden- Anzüge

aus guten Buckskin-
Qualitäten

Mark 8.50
in allen Größen.

Größte Auswahl
bis zu den feinsten Kam-
marg-Anzügen in hochfeiner
Ausführung zu sehr mäßigen
Preisen.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Schwarze und farbige Kleiderstoffe

für die
Konfirmation
in glatt u. gemustert
aus reiner Wolle
doppelt breit,
Meter v. 50 Pf. an.

In Kleiderstoffen
und Seidenwaaren jeder
Art grösste Auswahl
am Platze.

Verkauf.

Ein an der Oldenburger Straße in

Belfort belegenes

Im mobil

in welchem Handlung betrieben wird, habe ich unter der Hand preiswert zu verkaufen.

Refraktanten wollen sich bis zum 25. d. Mts. bei mir einfinden.

Heppens, 16. Februar 1895.

H. Reiners.

Verpachtung.

Die am Bantser Wege zu Sedan
belegenen, der Witwe Fink in Bant
gehörigen beiden

Wohnhäuser

mit Gartengräuden
sollen am

Dienstag den 19. ds. Mts.
(nicht Montag, 18. ds. Mts.)

Abends 8 Uhr

in Ahagen's Birthstube zu Sedan
öffentlicht meinbietend verpachtet werden.

Das eine der zu verpachtenden Häuser
ist zu zwei Unter- und zwei Oberwohnungen,
das andere zu zwei Unterkünften eingeteilt
und soll eine Verpachtung der
einzelnen Wohnungen sowohl als auch
im Ganzen verübt werden.

Neuende, 12. Februar 1895.

H. Gerdes,

Auktionator.

Auktion.

Zur demnächst stattfindenden
Auktion können noch Sachen zu-
gebracht werden.

Anmeldungen beim Auktionator

Krone in Bant.

Zu kaufen gesucht
ein fettes Schwein

zum Einschlachten für das Armenarbeits-
haus der Gemeinde Bant.

Angebote nimmt entgegen

Der Armenarbeitshaus-Inhaber.

Th. Kettner.

Crossbohnigen
gebrannten Käseee

fräftig und rein schmeckend
pr. Pfund 1.10 Mts.

empfiehlt

E. Bakker,
Bismarckstraße.

Schlafstelle gesucht für ein anst. jg.
Mädchen. Off. u.

„Schlafstelle“ an die Exp. d. Bl. erbeten.



Achtung! Gemeindebürger!

Den Mitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde werden zu der am Sonntag den 17. Februar stattfindenden Wahl von sieben Kirchenältesten und acht Ausschussmitgliedern folgende Gemeindebürger als Kandidaten empfohlen:

Sechs Ausschussmitglieder auf 6 Jahre:

Wilh. Steding, Maurermeister, Neubremen.
Edo. Burras, Arbeiter, Neubremen.
Gerhard Dierks, Schiffszimmermann, Kopperhörn.
Gerhard Herdes, Zimmermann, Neubremen.
Friedrich Schumacher, Werkführer, Belfort.
Hans Garstenen, Matrose, Belfort.

Zwei Ausschussmitglieder auf 3 Jahre:

August Lange gen. Grulms, Arbeiter, Neubremen.
Hermann Müller, Schiffszimmerer, Belfort.

Wir sind überzeugt, daß die vorgeschlagenen Kandidaten in dem Sinne die Gemeindebürger vertreten, daß die Selbstverwaltung über Alles gewahrt und das Gemeininteresse immer und auf's Entschiedenste gegen die Sonderinteressen Einzelner vertheidigt wird. Es gilt, daßjenige, was seit der Gründung der Kirchengemeinde errungen, zu erhalten und im Interesse der Gemeinde auszubauen. Die vorgeschlagenen Kandidaten werden in diesem Sinne wirken, darum, Gemeindebürger, lehre keiner bei der Wahl!

Die Wahl beginnt um 2 Uhr Nachmittags in Brummund's Wirthshause.

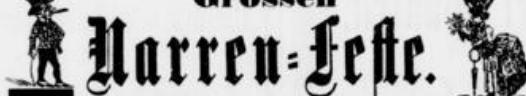
Das Wahlkomitee der Bürgervereine Bant und Neubremen.

Gesangverein Frohsinn.

Einladung

zu dem am Montag den 25. Februar 1895 im Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche“ arrangirten

Grossen



Eintrittspreis: Im Vorverkauf 75 Pf.,
an der Kasse 1 Mt.

Anfang 7½ Uhr. Ende, wenn Keiner mehr da ist!
Karten sind zu haben bei Heilemann (Festlokal),
Cornelius (Bant, am Markt), Budenberg (Marktstr.),
sowie bei sämtlichen Mitgliedern.

Der Vorstand.

Gesangverein „Lätitia“.

Sonnabend den 23. Februar 1895:

Grosser



in den festlich dekorierten Räumen der
„Burg Hohenzollern“ (W. Borstum).

Sensationelle Aufführungen !!

Aufang 8 Uhr Abends. Demaskierung 12 Uhr.
Herrentarife Mt. 1,25, Damenkarte 0,75 Mt., Zuschauer 0,50 Mt.
Zuschauer, welche sich am Ball betheiligen, zahlen 50 Pf. nach.

Karten sind zu haben bei den Herren Buchbinder Hollander,
Gastwirth Lüdener, Dummers (Burgstaller), Eiler's Hotel,
Burg Hohenzollern, Kaufmann Janzen, Marktstraße, Gastwirth
Tiarks, Marienfel, Wendland's Restaurant, sowie bei sämtlichen
Vereinsmitgliedern.

Karten sind an der Kasse nicht zu haben.

Der Vorstand.

Zu vermieten

auf sofort eine vierräum. Obern ohnung.
Joh. Freudenthal, Neubremen,
Schulstraße 10.

Das von Henr. Kaufm. Ewers bewohnte

ist zum 1. Mai unter günstigen Bedingungen
anderweitig zu vermieten. Söker.

Sechs Kirchenälteste auf 6 Jahre:

Wilh. Herckland, Tischler-Vorarbeiter, Belfort.
Hermann Starke, Arbeiter, Belfort.
Friedrich Kirch, Schlosser, Belfort.
Hermann Haaren, Schmied, Sedan.
Arnold Garstens, Tischler, Kopperhörn.
Rudwig Range, Maler, Neubremen.

Ein Kirchenältester auf 3 Jahre:

Heino Janzen, Sattler, Neubremen.

Achtung! Oldenburg. Achtung!

Sonntag den 24. Februar:

Grosses Narrenfest

veranstaltet vom

Gesangverein „Vorwärts“

im Saale der Witwe Batzen, Eversten.

Großartiges Programm! Großartiges Programm!

Unter Anderem:

„Der Spuk von Neau“ — „Die böhmische Orgel“ —
„Der Schrezen von Grünberg“ oder: „Das Ungeheuer
vom einem Schneider“ usw. usw.

Punkt 9 Uhr: Aufführung der Polonaise unter Mitwirkung der
Petersfehner Dorfkapelle. Der Saal ist festlich dekoriert und wird
durch Tausende von Lampions feinlich beleuchtet.

Entree 50 Pf., an der Kasse 60 Pf. Karten sind bei den Mit-
gliedern, sowie bei Diermann und Satink erhältlich.

Narrenkappen sind an der Kasse zu haben. — Anfang 5 Uhr.
Zu zahlreicher Beteiligung lädt ein

Das Festkomitee.

Teile meiner wertigen Freundschaft, Freunden und Gönner mit,
dass ich zur Erholung meiner Gesundheit 3 bis
4 Wochen verreise bin. Indem ich bitte, dass mir bisher
bewiesene Wohlwollen bewahren zu wollen
zeichne achtungsvoll

Gustav Schmidt, Schneidermeister,
Wallstraße 5.

Maler-Gesangverein „Flora“.

Montag den 25. Februar 1895:

Grosser Maskenball

in den Räumen der Burg Hohenzollern (W. Borstum).

Grossartige Aufführungen u. Überraschungen!

Aufang 8 Uhr. Demaskierung 12 Uhr.

Karten für maskierte Herren 1,25 Mt., maskierte Damen 75 Pf.,
Zuschauer 75 Pf. sind zu haben im Vereinslokal (Otto Eilers,
Wallstraße), in Burg Hohenzollern (W. Borstum), bei Restaurateur
L. Bruns, Bismarckstraße, in der Gastwirtschaft von Frau Cramer
in Bant, bei sämtlichen Vereinsmitgliedern, sowie Abends an der Kasse.

Zuschauer können nach der Demaskierung ohne Nachzahlung
am Ball teilnehmen.

Der Vorstand.

Beilage zu Nr. 41 des „Norddeutschen Volksblattes“. 183

Bant, Sonntag den 17. Februar 1895

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom Donnerstag den 14. Februar.

Am Bundesstaatliche: v. Böttcher u. L.

Die zweite Beratung des Gesetzes des Reichstags des Innern wird fortgezogen mit Kap. 9 „Bedecken für die Untersuchung von Gewissäßen“.

Abg. Preese (Hg.): Es sei ihm nicht vergönnt gewesen, bei der Interpretation über die Verhältnisse von Gewissäßen im Hause zu sein. Er wolle daher heute Gelegenheit nehmen, der Regierung und dem hohen Haufe Danzt zu sagen für die Worte, der Theilnahme und Anerkennung für die Belagung der „Ebe“ und den Norddeutschen Lloyd. Des Weiteren giebt Reiner eine Geschichte des Anklages und der herverlegte, das die „Ebe“ den richtigen Kurs gehabt sei und der herverlegte, das die „Ebe“ den richtigen Kurs aufweisen müssten. Offizielle und Mannschaften hätten bis zum letzten Augenblick ihre Schuldigkeit gehabt. Die Konstruktion der „Ebe“ habe auch den weitestgehenden technischen Anforderungen entsprochen, wie er durch d. Warstufel, der das neulich beschworene, hervorhoben wolle. Dass die „Ebe“ einen doppelten Boden gehabt, so hätte die Brüderin zwischensumme mit Wasser gefüllt, so hätte schwerer geworden und nur noch gesunken. Deutschland könne auf seine Handelsmarine stolz sein. (Beifall).

Abg. Böbel (Soz.): Ich hätte eigentlich nach der neulichen Debatte keine Beratung, auf den Inhalt der „Ebe“ nochmals einzugehen. Doch bin ich dazu veranlaßt durch ein am mich gelangtes Telegramm aus Bremenhaven, das den Unglücksfall etwas anders darstellt, als er bisher bezeichnet worden ist. Die erste Bedingung für die Rettung ist einem Unfall ist doch die, daß die Mannschaften auf den Rettungsdienst auch eingeküßt sind. Das soll aber nach meinem Telegramm nicht der Fall gewesen sein. Auf die Auflage der Gesetzgeber ist in dieser Verhältnis doch nur wenig zu geben, denn diese Auslagen, die sich auf Erinnerungen in höchster Todesangst rütteln, sind kaum für objektiv zu halten. Man muss erhaben Männer hören, die praktische Erfahrung haben. Mein Schwarmann, dessen Namen ich dem Staatssekretär gern nennen will, telegraphiert mir, daß ihm Lloyd fast niemals darüber aufklärt werden, um die Leute zu überreden, daß sie doch durchaus nochmehr tun, wenn die Boote im gegebenen Fall auch gleich und rasch festig gemacht werden sollen. Es gibt Seiten des Lloyd wie 11 bis 18 Jahre im Dienste sind, ohne solche Mandate hat mit gemacht zu haben. (Hört! hört!) Nach dem Unglück der „Ebe“ haben allerdings plötzlich in Bremenhaven solche Schottenschließungen stattgefunden haben. Nach den Berichten meins Schwarmanns hat es 5. V. bei der „Sachsen“ ein bis zwei Stunden gedauert, bis alle Schotten geschlossen worden waren. Wie soll das da erst auf hoher See bei einem Unglücksfälle werden? Es hat sich da auf hoher See bei einem Unglücksfälle werden? Es hat sich gescheitert und nur sehr schwer zu regulieren waren. (Hört! hört!) Dies gegenüber den Aussagen des Abg. Preese. Von mancher Seite wird sogar angenommen, daß bei der „Ebe“, die Schotten beim Rettung durchsetzen müssen seien und nur deshalb so schnell das Ende des Wessels nahegegangen wären. Ich glaube also, die Reichsregierung hätte die erreichte Rettung, darüber zu wagen, ob in der That die Rettung der Seeschiffe in ihrer Eigenschaften den Bedingungen genüge, die man an sie stellt. Ich möchte mich besonders den Zuhörern auf den Passagierdampfern zuwenden. Der Abg. Böbel hat neulich aus die amerikanischen Passagierdampfer hingewiesen und die Leichtfertigkeit getadelt, mit der die gleichen geführt wurden. Dafür sind diese Dampfer aber auch im Allgemeinen sehr gut ausgestattet und zwar in jeder Beziehung. Unser Feind ist dagegen auf unseren Passagierdampfern auf. Die Bedeutung genügt in keiner Weise, und den hohen Aufgaben gerecht zu werden, die eventuell in der Rettung der Personen, die sich auf den Dampfer bis hin, an sie herangetreten können. Herr Preese hat auf die manchmalige Belagung mancher englischer Schiffe hingewiesen. Aber die zu schwache Bewaffnung dieser Schiffe hat er nicht erwähnt. Wo haben wir auch bei uns eine ähnliche Schiffe, die über die ausreichende Bewaffnung macht? Auch an Rettungsbooten ist, soviel bei seinem Schiff die gesuchte Anzahl vorhanden. Rettungsboote genügt die vorhandene Anzahl nicht, und auch für den Fall, daß es gelingt, sämtliche Boote jetzt zu melden, alle Passagiere mitzunehmen der Mannschaft zu retten. Das Schiffswesen müsse unter die strengste Kontrolle gestellt werden, und zwar der Schiffsbau selbst aus von der Richtung an. Wenn ich die Seebankstürken gegen viele der durchaus wünschenswerten Reederin sträuben, so darf das für uns kein Grund sein, nicht allein vorzusehen. Auch die Rettungsfähigkeit der Schiffe müsse in bestimmtem Zeitraum wiederhergestellt werden. Auf alle die von mir geschilderten Unfälle hat auch der Kapitän Steuten an a. D. Willemsius in seiner bekannten Wochenschrift hingewiesen. Seien Sie sich nur die Statistik der Seetunfälle an. In den Jahren von 1881 bis 1891 sind 1657 Schiffe gänzlich verloren gegangen, 180 davon sind überhaupt verschollen geblieben. Das Schlimmste aber ist, daß dabei auf 3000 Menschenleben Grund gegangen sind. Das an solchen Unfällen oft der Tod der Besatzung in Schulz tritt, ist bekannt. Oft genauso hört man von Überlebensraten. Es werden die Schiffe in See geschickt, deren Seefähigkeit feststellt, sogenannte „Sargschiffe“, wie das auch bei den Schiffen „Edu“ und „Braunschweig“, die einer Bremer Firma gehören, konstruiert werden ist. Blammt es ja in dieser Beziehung Herr Adolf Schiff aus Elsfeld. Dieser hat in einem in die Öffentlichkeit getretenen Brief über den Untergang seiner Schiffe „Edu“ und „Braunschweig“ seine offene Freude ausgedrückt und seine Bedeutung darüber gäuert, daß er die feste Schiffskontrolle einrichten könne. Seiter, so scheint er, ist die Mannschaft gerettet! (Hört! hört!) Die Zivilschifffahrt und die Unterhaltung dieser Mannschaft hat dem Eigentümer nämlich ein schweres Bildfeld gesetzt und deswegen den französischen Christen schrecklich. Drei Jahre hat das auch für den in der Süßsee erfolgten Untergang eines anderen Schiffes, das einen Wert von nur etwa 25.000 Mt. hatte, 65.000 Mt. zahlen lassen müssen. Wir verlangen für den Schiffsbau nur die Maßregeln, die für den Fabrikbetrieb schon vorhanden sind. Außerdem, daß Ressort des Reichstags des Innern ja außerordentlich groß und der Staatssekretär muss ja ein sehr gewandter Mann sein, wenn er das auch bewältigen will. (Hörerst.) Remeius muß aber geschnitten werden! Vor Allem aber verlangen wir, daß den standesamtlichen Zuständen nach gemacht wird, daß gewissenlosen Menschen unter höchster Strafe für die Bedienung feuerfeste Schiffe nur um ihres Landes Gewissens halber in See gehen lassen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Böttcher: Auch die Regierungen verfolgen das Ziel eines ausreichenden Schutzes für die Mannschaften und sie sind sich bewußt, in diesem Sinne bemüht gewesen zu sein. Wenn aber der Vorredner meint, und zwar auf Grund einer einzigen Revision, daß unsere Handelsmarine hinter den anderen Ländern zurückstehe in Bezug auf Sicherheitsmaßnahmen für die Mannschaften, so glaube ich das, daß für diese Ansicht eine Grund vorhanden ist. Die Mannschaften sind hierfür sehr gewandt. Sie legen eine fliegende Wunde, aber es ist doch wohl etwas zu weit gegangen. Wenn ich mich gleichwohl neulich gegen die folgerige Errichtung einer Reichsbehörde ausgesprochen habe, so gefaßt ist deshalb, weil ich glaube, daß wir auf einfacher Weise zum Ziel kommen, und erst, wenn das nicht ausreichen sollte, es ist noch immer Zeit, diesen Schritt zu thun. Wir wollen den gesuchten Weg nicht direkt weichen wegen der großen Hunde, sondern und seien nur Zeit bis den geeigneten Sachverständigen in genügender Zahl. Mit Recht reicht

der Vorredner sein Augenmerk nicht nur auf den Schiffsbau, sondern auf die Zahl der Mannschaften; schon wie doch der „Graf“, daß diese so ungünstig benannt war, daß sie falsch, wenn sie gesetzt hätte, der „Ebe“ nicht hätte zu Hilfe kommen können. Auch wie werden deshalb auf diese Seite der Schrift unter Augenmerk jedweds trifft weiter den Kapitän der „Ebe“ noch die Reiterei eines Vorwurfs, das geht hervor aus den protokollarischen Vermögensnachrichten, wie am aus den Ergebnissen des Reichsmarschalls verbreitet ist, darauf auf die Zeige des Schotte. Das endigt die Übungen mit den Waffen anfangt, so kann ich mich darüber nicht äußern. Nur aus einem höheren Bereich ging hervor, daß solche Übungen während der Fahrt angezeigt werden. Die brutale Neuerung des Adm. Schiff wurde wie wohl alle missbilligen, aber sie läßt keinen Schluss zu auf die gesammelten Adm. auf deren Oberbefehlshaber, Präsidenten und Kreis nicht zu zulassen. (Beifall)

Abg. Jeden (Mdl.): Durch die ganzen Ausführungen Reider ging ein gewisser Zug von Geschäftigkeit. Ich will, wieviel ich ihm mit gleicher Würze dienen könnte, dies nicht tun. Auch Wiedermann hat nicht vorurtheilhaft gefahren. Wiedermann und mich hat er zwar belohnt, aber ich denke, so wie wir beide denkt auf ganz anderer. Was nun die Kontrolle anlangt, so kann ein Sachverständiger vielleicht sehr wohl mit Kreisbehörden Geschäfte wissen, da er von der Handelsmarine keine Ahnung haben. Die Reichskontrolle habe ich nicht deshalb belämpft, weil ich davon eine Beeinträchtigung unserer Konkurrenzfähigkeit befürchte, sondern weil ich doch keinen Zweck für unsere Sicherheit davon ver spreche. Abg. Lieber (Zent.): Ich freue mich, daß das Reichsraumwesen des Abg. Böbel gegen den Norddeutschen Lloyd sich nach den Gründen des Sozialministers als unbedingt erreichbar erachtet. Das aus die beste Rüstung und Schulung Unglücksfälle nicht verhindern kann, haben ja die Bediensteten der Kaiserlichen Marine erwartet. Das kostet aber, daß die Reichsregierung die Seebereitschaften festsetzen wird, die Rüstungsfähigkeit eine Art Rüstungsschamkeit zuwenden.

Abg. Dr. Goetz (Lübeck) (Hg.): Die deutsche Adm. habe den Vorzug vor allen anderen Reederien der Welt, daß sie technisch und wissenschaftlich gebildete Kapitäne habe. Grabt die Bezeichnung, welche das Modell der „Ebe“ im Auslande gefunden habe, der wichtigkeit des deutschen Reichstags für die deutsche Marine und speziell den Bremer Lloyd einzutreten. Die Deutschen Ausführungen würden den Anfangen der Engländer gegen unsere Schiffsführung nur neue Rücksicht geben. Die Stützpunkte der deutschen Schiffe und das Denken der deutschen Adm. Alles für die nötige Sicherheit zu thun, sei über allem Zweiel erhaben. (Beifall.)

Abg. Hahn (Wismar): Ich habe im Sonnabend gemachten Behauptungen über die häufige Arbeitsüberlastung der Offiziere und Mannschaften auch mit den Schiffen des Bremer Lloyds aufrecht. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist dringend geboten, damit der Gewinnung die nötige frische erhalten bleibe, die zur Erfüllung des schweren Dienstes notwendig ist. Die Ausbildung der Seeleute, Schiffsingenieure und Matrosen müsse von Staatswegen eine ganz andere werden, als es jetzt von privater Seite geschieht.

Abg. Böbel (Soz.) erklärt, es sei ihm wahrscheinlich nicht einzufallen, den Fall Schott der gesammelten deutschen Adm. zu Last zu legen. Er habe aus mit seiner Rede nicht die deutschen Adm. bestreiten wollen. Im Gegenteil, er habe Geringe seiner Rede erklärt, daß er glaubt, daß man für den Passagierdienst die möglichst kostengünstig warten lasse. Er habe aber die Verpflichtung als Postvertreter, die Wiedermann zur Sprache zu bringen. Im Auslande wurde durch solche Ansätze das Interesse der deutschen Adm. so erhöht. Er habe selbst erklärt, daß der Induktus der an ihm anlandenden Deutsche auf die Reichsflagge hinuntergestellt werden müsse. Er wolle heute noch nicht den Induktus als unumstößlich richtig darstellen. Herr Jahn habe die Anfrage der Wiedermann, ob Wielicenus ein Zweiel gegegen, er behaupte, daß der Verfasser hier nicht selber antworten könne. Er frage aber, was in der Welt hätte den Mann veranlassen sollen, die Brodtüre überkauft zu thrennen. Herr Wiedermann gebührte der Dank aller Partien. Von Geschäftigkeit ist der Brodtüre nicht die Rede, es würde kaum ein Adm. persönlich angegriffen. Wiele etwa Herr Jahn leugnen, daß Herr Wiedermann, der Direktor der Hamburger Navigationshalle, ein herzogender Sachverständiger sei? Und dieser Mann bestätigte doch, daß die Seefähigkeit unserer Schiffe nicht über allen Zweiel erhaben sei. Selbst Herr Dr. Goetz habe zugegeben, daß eine Aufsichtsbehörde von großer Rücksicht auf die See verlangen, was auf dem Lande für geschäftige Betriebe schon eingeführt sei: staatliche Überwachung. Man halte diese Förderung für ein Symbol der Sozialdemokratie, aber diese angeschickte sozialistische Aufzehrung habe sich in den letzten Jahren doch sehr bedroht, er verlangt für die Schiffe nicht mehr, als für die Industrie, auch nur das, was menschlich möglich ist. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär v. Böttcher erwidert dem Abg. Böbel: Ich habe von der Adm. doch sehr wenig Gutes gesagt und seine Kritik sei sehr abfällig gewesen, wenn er deshalb den Sündhaft, der möglicherweise durch die Böbel'sche Worte hervergezogen werden konnte, auch seine Ausführungen parodiert habe, so werde das Jeder verstehen, der noch ein Herz für das Wohl der deutschen Adm. habe. (Beifall rechts.)

Die Diskussion wird geschlossen, das Kapitel bewilligt.

Bei Artikel 2 (Bauaufbaumeister) tritt Abg. Werner (Antisemit.) für bessere Bezahlung der Hilfsarbeiter ein.

Die Regierungsbütreter erklärt, daß bereit nach Möglichkeit für Arbeitselektiv sei.

Das Kapitel wird bewilligt. Das Haus beschließt darauf die Vertragung.

Soziales.

— Entbehrungslöhne. Die Dampf-Schleppschiffsfahrt-Gesellschaft vereinigter Ebe- und Saale-Schiffe r. zu Dresden verteilt bei reichlichen Abschreibungen von 15.900 Mt. und Rückflug von 85.000 Mt. für den Selbstversicherungsfonds eine Dividende von 12 Proz. — Die Verwaltung der Leipziger Kreditbank schlägt die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. vor. — Die Leipziger Tügler-Exportgesellschaft wird eine Dividende von 7 Proz. vertheilen. Die Dresden Gardinen- und Spinnemannsfaktur-Altinger-Gesellschaft beschließt nach reichlichen Abschreibungen und Reservefond für das verloste Geschäftsjahr eine Dividende von 9 Proz., wie im Vorjahr, zur Vertheilung zu bringen.

— Auf die Frage nach dem Notstand findet sich eine Antwort in einem Artikel der „Kreuz-Zitung“, der sich mit den Wohlthätigkeits-Bestrebungen des Berliner Vereins „Dienst an Arbeitslose“ befaßt. Auf diesen Bitte in den Zeitungen waren etwa hundert Pakete mit alten Kleidungsstücke eingegangen. Die Unglücksfälle, welche diese Sachen zugeliefert erhalten, werden wie folgt beschrieben: Da liegen die Menschen da mit fast bloßen Füßen, in zerissenem Stoffel bei zehn Grad Kälte. Auf dem bloßen Leibe, auf dem zerissenem Hemd tragen sie ein durchlöchertes Röcklein. Dünn Sommerhosen bedecken die Beine. Prüdfest geht der Setzstuhl Gilweil durch die Reihen. Die Würdigkeit ist schwer zu untersuchen. Der Grad der Bedürftigkeit entscheidet. Da bekommt der eine einen Überzucker, muß aber zur Vorsicht sein leichtes Jacke ausziehen und da lassen. Ist es noch brauchbar, so bekommt es ein Anderer, ansonsten kommt es in die Lumpen. Andere erhalten einen Rock, Anderer, die oft kaum noch ihre Beine decken können, Beinkleider, fast jeder ein Paar Stiefel. Der Winterraum wird zum Umkleidezimmer. Die nächsten Füße zeigen sich mit Frostbeulen bedeckt. Hier und da wird einer gleich verbunden und mit heilender Salbe verarbeitet. Und so weiter. . . . Ein außerordentlicher Notstand, wie gefragt, gibt es nicht; Zustände, wie die hier geschildert, gehören zum eisernen Bestande der durch Umsturzparagraphen vor jeder vorlauten Kraft zu schützenden bürgerlichen Weltordnung.

— Die gewerbliche Nebenbeschäftigung schulpflichtiger Kinder ist ein standesamtlicher Nebenstand, der ja auch jüngst wieder im Reichstag bei der Debatte über die Berufs- und Gewerbezählung zur Sprache gebracht worden ist. In Leipzig, Rassel, Hannover hat die Stadtverwaltung angefangen, diese Frage zu untersuchen. In Berlin wurde der Antrag, eine städtische Statistik hierüber zu schaffen, mit der Begründung abgelehnt, man wolle nicht (wie rücksichtsvoll) in die Familienverhältnisse dieser Kinder eindringen, und das Ergebnis werde doch unverlässlich sein. Ein Lehrverein hat in dem Proletarierort Rassel bei Berlin eine Schule eingerichtet, die schauerliche Ergebnisse zu Tage förderte. Als Semmeljungen oder Bettungs-träger schaffen die Kinder vor Schulbesuch, als Regeljungen, Laufjungen, Lüchsenläufer, Fabrikinder bis tief in die Nacht. Man zählt in

	Kinder	Nebenbeschäftigung	Prozent
Klasse I	357	104	29,13
II	405	108	26,66
III	600	131	21,88
IV	580	122	21,03
V	664	119	17,92
VI	261	16	2,42

Bon unten nach oben steigt der Prozentsatz der Ausbeutungsjahre, jeder Fortschritt des kindlichen Nachwuchses wird auf dem Arbeitsmarkt sofort ausgebeutet. In der obersten Klasse kommt auf zwei freie Kinder ein drittes geistig beschäftigtes. So wird durch die kapitalistische Produktionsweise die Familie zerstört und die Erziehung unterdrückt.

Bermischtes.

— „Malen Sie auch?“ Kurz vor der Abreise der Kaiserin Friedrich aus Berlin hand, wie die „Bresl.“ erzählt, daß ihr ein Adenbach statt, zu dem verschiedene Minister, Künstler und Schriftsteller eingeladen waren. Man plauderte lebhaft miteinander, und der Baudirektor v. Hammerstein unterhielt sich besonders mit Anton v. Werner. Nachdem er lange mit Anton v. Werner plauderte hatte, fragte er ihn liebenswürdig: „Malen Sie auch?“ Die Anekdote, ob wahr oder erfunden, erinnert jedenfalls an einen preußischen Oberpräsidenten, der, in dem Atelier eines bekannten Bildhauers einen Abzug der Venus von Milo bemerkend, den Künstler mit begeisterten Ernst fragte: „Ist das auch von Ihnen?“ — Gehobtes Beamte.

— „Aus der Gegenwart“. Aus London wird berichtet, daß Fräulein Böder, die einzige Dame, die den Untergang der „Ebe“ überlebt hat, zu dem verschiedenen Minister, Künstler und Schriftsteller eingeladen waren. Man plauderte lebhaft miteinander, und der Baudirektor v. Hammerstein unterhielt sich besonders mit Anton v. Werner. Nachdem er lange mit Anton v. Werner plauderte hatte, fragte er ihn liebenswürdig: „Malen Sie auch?“ Die Anekdote, ob wahr oder erfunden, erinnert jedenfalls an einen preußischen Oberpräsidenten, der, in dem Atelier eines bekannten Bildhauers einen Abzug der Venus von Milo bemerkend, den Künstler mit begeisterten Ernst fragte: „Ist das auch von Ihnen?“ — Gehobtes Beamte.

— „Aus der Gegenwart“. Aus London wird berichtet, daß Fräulein Böder, die einzige Dame, die den Untergang der „Ebe“ überlebt hat, zu dem verschiedenen Minister, Künstler und Schriftsteller eingeladen waren. Man plauderte lebhaft miteinander, und der Baudirektor v. Hammerstein unterhielt sich besonders mit Anton v. Werner. Nachdem er lange mit Anton v. Werner plauderte hatte, fragte er ihn liebenswürdig: „Malen Sie auch?“ Die Anekdote, ob wahr oder erfunden, erinnert jedenfalls an einen preußischen Oberpräsidenten, der, in dem Atelier eines bekannten Bildhauers einen Abzug der Venus von Milo bemerkend, den Künstler mit begeisterten Ernst fragte: „Ist das auch von Ihnen?“ — Gehobtes Beamte.

— „Aus der Gegenwart“. Aus London wird berichtet, daß Fräulein Böder, die einzige Dame, die den Untergang der „Ebe“ überlebt hat, zu dem verschiedenen Minister, Künstler und Schriftsteller eingeladen waren. Man plauderte lebhaft miteinander, und der Baudirektor v. Hammerstein unterhielt sich besonders mit Anton v. Werner. Nachdem er lange mit Anton v. Werner plauderte hatte, fragte er ihn liebenswürdig: „Malen Sie auch?“ Die Anekdote, ob wahr oder erfunden, erinnert jedenfalls an einen preußischen Oberpräsidenten, der, in dem Atelier eines bekannten Bildhauers einen Abzug der Venus von Milo bemerkend, den Künstler mit begeisterten Ernst fragte: „Ist das auch von Ihnen?“ — Gehobtes Beamte.

Wulf & Francksen

Ausstellung fertiger Betten

Einschlafige Betten Nr. 10

aus roth-grau gefreistem Atlas mit 16 Pfund Federn.	Nr. 10b
Oberbett 10,25	Oberbett 13,50
Unterbett 10,25	Unterbett 13,50
2 Rissen 7,-	2 Rissen 9,-
Mt. 27,50	Mt. 36,-
zweischläfig Mt. 31,-	zweischläfig Mt. 40,50

aus roth-bunt gefreistem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Einschlafige Betten Nr. 11

aus rothem über roth-roter Atlas mit 16 Pfund Haubdaumen.	Nr. 12
Oberbett 17,50	Oberbett 22,-
Unterbett 17,50	Unterbett 20,50
2 Rissen 10,-	2 Rissen 12,-
Mt. 45,-	Mt. 54,50
zweischläfig Mt. 50,50	zweischläfig Mt. 61,-

Einschlafige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunen-füller. Unterbett aus roth. Atlas.	Nr. 12
mit 16 Pfund Daunen u. Federn.	
Oberbett 22,-	
Unterbett 20,50	

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

mit verstärktem Orchester.

Anfang 4 Uhr Nachm.

Tanzabonnement für den ganzen Abend 1 M.

Bei zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Conrad Heilemann.

Conrad Heilemann.

Schützenhof zu Bant.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester.

Entree 30 Pf., wofür Getränke. — Es lädt freundlich ein

F. Tenckhoff.

Central-Halle Bant.

Heute Sonntag:

Öffentliche Tanzmusik.

Entrée frei.

Es lädt freundlich ein

F. Krause.

„FLORA“.

Heute Sonntag:

Grosser öffentl. Ball.

Es lädt zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

M. Weiske.

Zum Mühlengarten.

Heute Sonntag:

Großer öffentlicher Ball.

Hierzu lädt freundlich ein

Wwe. Winter.

Gasthof „Cap Horn“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball.

Es lädt freundlich ein

E. Decker.

Für zahnleidende Frauen und Kinder

bin ich an Wochentagen von 1—7 Uhr Nachmittags zu sprechen. Bei Anfertigung von Gebissen und Plomben übernehme längste Garantie.

Frau Alwine Kruckenberg,
Knoenstraße 15b, part. links.

Berantwortlich für die Redaktion: L. B. Karl Schäfle, Druck und Verlag von Paul Hug, beide in Bant.

Rüstringer Hof.

Heute Sonntag:

Großes Familien-Kräntzchen

Anfang 5 Uhr.

Hierzu lädt ergebenst ein

Th. Frier, Ullmenstraße.

Sadewasser's „Tivoli“.

Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

in meinem elektrisch erleuchteten Saale.

Es lädt freundlich ein C. Sadewasser.

Neu! **Colosseum.** Neu!**Großer öffentlicher Ball.**

Tanzband 50 Pf.

Anfang 4 Uhr. Ende wenn's alle ist.

Für Damen: Große Gratisverloosung. Jede Dame gewinnt.

Hierzu lädt freundlich ein

A. Wendland.

Sadewasser's



„TIVOLI“.

Dienstag den 19. Februar:

Großer öffentlicher

Maskenball.

Anfang 8½ Uhr Abends.

Entree: Maskirte Herren 1 M., maskirte Damen 75 Pf., Zuschauer 50 Pf.

Die beste Herren- und die beste Damenmaske erhalten je eine Prämie im Werthe von 10 Mark, welche durch ein unparteiisches Schiedsgericht zu gesprochen wird.

Zu recht zahlreicher Beteiligung lädt ein

C. Sadewasser.

Beckers Etablissement Osternburg.

Heute Sonntag:

Grosser BALL.

Anfang 4 Uhr. Tanzabonnement 1 M.

Hierzu lädt freundlich ein

Aug. Becker.

Masken etc.

empfiehlt G. Bonenkamp.

Auch habe zwei Masken-Anzüge
(Biberl, Tüte) billig zu verkaufen.